

Der Gesellschafter,

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 93.

Freitag den 19. November

1858.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 2 Mal, und zwar am Dienstag und Freitag. Abonnement-Preis in Nagold jährlich 1 fl. 30 kr., — halbjährlich 65 kr., — vierteljährlich 24 kr. — Einrückung-Gebühr: die dreifache Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr. — Passende Beiträge sind willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Amthche Anzeigen.

K. Oberamt Nagold.

Aufhebung einer Sperre.

Die unterm 26. Juli d. J. wegen der Schafräude in Gütlingen angeordnete Sperre (Nr. 60 d. Bl.) wird hiemit aufgehoben.
Den 16. Nov. 1858.

K. Oberamt.
Wiebbeckinf.

K. Oberamt Nagold.

Conrad Giting, Schreiner von Haiterbach, der sich schon seit dem Jahre 1847 in Amerika befindet, will nun förmlich dahin auswandern, weshalb dieses Vorhaben mit dem Bemerkten öffentlich bekannt gemacht wird, daß etwaige Gläubiger ihre Ansprüche

binnen 30 Tagen

bei dem Gemeinderath Haiterbach anzumelden haben, widrigenfalls sich dieselben etwaige Nachtheile selbst zuzuschreiben hätten.
Den 17. Nov. 1858.

K. Oberamt.
Wiebbeckinf.

Emmingen,
Oberamts Nagold.

Gefundenes.

Am Sonntag den 14. Nov. ist auf der Straße zwischen hier und Nagold ein eiserner Schleifstrog gefunden worden, den der rechtmäßige Eigentümer gegen Bezahlung der Einrückungsgebühr innerhalb 15 Tagen hier abholen wolle, da nach Ablauf dieser Zeit derselbe dem Finder zuerkannt wird.
Den 17. Nov. 1858.

Schultheißenamt.
Renz.

Altenstaig Stadt.

Gläubiger-Aufruf.

Forderungen an

Adam Böhner, led. Maurermeister von hier, und an

Elisabethe Margarethe, geb. Stech, Ehefrau des Jak. Friedr. Frey, Delmüllers von hier, derzeit in Newark bei New-York,

sind innerhalb 15 Tagen hier anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls die Gläubiger die aus unterlassener Anmeldung entspringenden Nachtheile sich selbst zu zuschreiben haben.
Den 16. Nov. 1858.

Gemeinderath.

Nagold.

Gläubiger-Aufruf.

Diejenigen, welche an den kürzlich verstorbenen Johs. Graf, gewes. Waldhornvirths hier, aus irgend einem Rechts-

grunde (namentlich auch aus eingegangenen Bürgschaftsverbindlichkeiten) eine Forderung zu machen haben, werden aufgefordert, solche binnen 15 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen, widrigenfalls sie bei der demnächst vor sich gehenden Realtheilung des Verstorbenen unberücksichtigt bleiben müßten.
Den 15. Novbr. 1858

Stadtschultheißenamt.

21² Böfingen,
Oberamts Nagold.

Schafweide-Verleihung.

Die hiesige Schafweide, auf welcher im Vor Sommer 100 Stück, im Nach Sommer 150 Stück ernährt werden können, wird am

Dienstag den 30. d. M.,
(als am Andreas-Feiertag),
Mittags 1 Uhr,

auf hiesigem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich auf 1 oder 3 Jahre verpachtet, wozu Liebhaber eingeladen werden.
Den 9. Novbr. 1858.

Schultheißenamt.
Koch.

21¹ Fünfbrunn,
Oberamts Nagold.

Holz-Verkauf.

Am Samstag den 27. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,

verkauft die hiesige Gemeinde auf dem Rathhause dahier aus ihrem Gemeindegeld Hagwald

22 Stück Säglöße,

49 Stück Langholz vom 50ger abwärts, und

16 Klafter buchenes Scheiterholz,

wozu Liebhaber höflich eingeladen werden.
Den 16. Nov. 1858.

Schultheißenamt.
Weidellch.

31¹ Heberberg,
Oberamts Nagold.

Geld-Antrag.

Die hiesige Gemeinde hat gegen zweifache Sicherheit

600 fl.

zu 4 1/2 pCt. zum Ausleihen parat.
Den 16. Nov. 1858.

Schultheißenamt.
Kübler.

Privat-Anzeigen.

21¹ Schietingen,
Oberamts Nagold.

Geld auszuleihen.

Der Unterzeichnete hat zu 4 1/2 pCt.
100 fl.

und

87 fl.

Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Pfleger Leicht.

Einladung zur Subscription

auf die

Illustrirte Welt,

Jahrgang 1859 in 12 Hefen

sammt der Gratis-Zugabe

Die junge Wohlthäterin.

Preis monatlich 18 fr.

Diesem unter allen deutschen Blättern am prachtvollsten illustrierten Werke ist eine solche glänzende Aufnahme zu Theil geworden, daß es jetzt mehr als 50,000 Familien zu Abonnenten zählt und in Folge dessen von der 4 bis 5fachen Anzahl Personen gelesen wird. Eine derart großartige Verbreitung legt gewiß das beste Zeugniß für Gediegenheit ab u. ist zugleich die würdigste Empfehlung.

Für den unglaublich billigen Preis von monatlich nur 18 fr. bietet das Journal den reichsten Schatz der herrlichsten, künstlerisch vollendeten Illustrationen, sowie eine Fülle der anziehendsten, mannigfaltigsten Unterhaltung und Belehrung. Es ist seinem Inhalte nach im wahren Sinne des Wortes ein Familienbuch, und durch seine prachtvolle Ausstattung eine Bierde selbst für den feinsten Salon. Aber das ist noch nicht Alles; es wird auch noch das große, prachtvollste Bild, „Die junge Wohlthäterin“, 26 1/2 Zoll hoch und 20 1/2 Zoll breit, welches im Kunsthandel doppelt so viel als der ganze Jahrgang der „Illustrirten Welt“ kostet, den Abonnenten als Gratis-Zugabe geliefert, also kann sich Jeder ohne alle Kosten in den Besitz eines Zimmerschmuckes setzen, den er sonst theuer erkaufen müßte.

Zur zahlreichen Subscription ladet freundlichst ein:

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Ebbhausen.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer Hochzeit am
Donnerstag den 25. November d. J.

erlauben wir uns alle Bekannten und Verwandten in das Gasthaus zum Hirsch hier hiemit freundlichst einzuladen.

Jakob Manser, Saitensieder,
Sohn des Conrad Manser,
und seine Braut:
Anna Maria Renz,
Tochter des Johannes Renz.

Nagold.

Verlorenes.

Am Mittwoch den 10. Nov. ging von Altenstaig bis hieher ein Verbandzeug für einen Thierarzt verloren, welchen der Finder gegen Erkenntheit abgeben wolle bei der

Redaktion.

Nagold.

Geld auszuleihen.

Von dem Unterzeichneten werden

123 fl.

Pflegschaftsgeld sogleich ausgeliehen.

Den 17. Novbr. 1858.

Michael Grüninger.

2) Beuren,
Oberamts Nagold.
Geld-Antrag.
Bei dem Unterzeichneten liegen zu 4 1/2 Prozent auf gute Bürgschaft

100 fl.

Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.
Jakob Kirn.

3) Nagold.
Branntwein-Empfehlung.
Die Maas à 18 fr., 24 fr. und 30 fr. in bester Qualität bei

Aug. Reichert.

In der Unterzeichneten ist zu haben:

Erklärung

der

evangelischen Kernlieder,

die in den württembergischen evangelischen Schulen gelernt werden müssen.

Besonders

zum Gebrauch beim Unterricht.

Von einem evang. Geistlichen.

Preis 27 fr.

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung
in Nagold.

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart, 13. Nov. Wir vernehmen, daß die Ausgabe der neuen Württ. Zehn-Guldenscheine gegen welche die bisherigen 2-, 10- und 35-Guldenscheine eingezogen werden sollen, in nächster Zeit zu erwarten ist, indem bereits eine starke Partie jener neuen Scheine an die K. Staatskassa abgeliefert sei. Das mit Wasserzeichen versehene Papier derselben ist in der Buhl'schen Papierfabrik zu Ettlingen gefertigt worden, und dessen Beschaffenheit soll Dauerhaftigkeit auch bei längerem lebhaftem Umlaufe versprechen. Der mittelst der Buchdruckpresse ausgeführte Druck, nebst den Platten dazu, ist von der Raumann'schen Druckerei in Frankfurt, der Kupferdruck mit den dazu erforderlichen Platten von H. Donndorf ebendasselbst, der Eindruck von Nummern und Littera, das Glätten und die doppelte Stempelung von der hiesigen Meyler'schen Buchdruckerei besorgt worden. (S. M.)

Stuttgart, 16. Nov. Nach völlig sicheren Nachrichten ist gestern das ganze Eisenbahngesetz und mit ihm die Richtung über Weinsberg (am Pühlbrunnchen und Trappensee vorbei, Tunnel durch den Buchern), ferner die Bahn von Cannstatt über Münster, Hofen, Waiblingen, Schorndorf, Gmünd nach Bafseraltingen von Sr. Maj. dem König unterzeichnet worden. (S. T.)

Ulm, 14. Nov. Bei der heute hier stattgehabten General-Versammlung des Schwäbischen Sängerbunds wurde beschlossen, das allgemeine Niederfest im Jahr 1859 in Biberach abzuhalten.

Baden. Ein roher Mord ist in Pforzheim vorgekommen. Ein Fuhrmann aus der Gegend von Calw führte Samen nach Pforzheim. Dort fütterte er sein Pferd mit Brod. Zwei Individuen zogen ihn damit auf, und meinten, er solle Haber füttern, was zu einem Wortwechsel führte. Einige Stunden hernach fand man den Fuhrmann eine halbe Stunde von Pforzheim ermordet in seinem Blute liegen. Der Verdacht dieser That lenkte sich auf jene beiden Personen, die auch bereits in Untersuchung gezogen sind. (U. S.)

Lindau, 14. Nov. Die zu Rorschach und St. Gallen anhängigen Voruntersuchungen wegen Herausgabe falscher österreichischer Einhundert-Gulden-Banknoten von Seite eines aus Amerika zurückgekehrten Badensers sind noch nicht beendet; die Verhandlungen dürften interessante und umfassende Resultate zu Tage bringen. Die bisher herausgegebenen Falsifikate sind hauptsächlich daran erkenntlich, daß die Wasserchrift im Papier

sehr schwer lesbar hervortritt, während bei den ächten Banknoten die Zahl 100 und die Schrift Hundert Gulden oberhalb, sowie unterhalb die Buchstaben P O und B N sehr deutlich erscheinen. Ferner ist bei den ächten Banknoten an der Stirne der Korymbur hinter der behelmten Austria eine über die Korymbur hinausstehende Haarlage sichtbar, welche bei den falschen Noten gänzlich fehlt. Das Papier selbst greift sich dicker und beleimter an, wie auch die Kleinschrift undeutlicher als auf den ächten Noten hervortritt. (A. Abdzgt.)

In Leipzig versäumte ein Mädchen die Schule; als es den Schuldiener mit einem Brief ihrem Hause neben sah, stürzte es sich aus dem zweiten Stockwerke auf das Straßensplaster.

Von 595 Gewerbsmeistern in Göttingen haben sich 565 für Beibehaltung der Zunft und nur 12 für Gewerbefreiheit ausgesprochen.

Dem Hamburger Kirchentag werden zwei Vorschläge gemacht 1) den Bruderhuh abzuschaffen, den sich die Mitglieder geben, nicht der Liebe, sondern des Glaubens halber. Man habe das letztemal gesehen, es gäbe falsche Brüder und böse Häuser, viele Wölfe trügen Schafspelze u. s. w.; 2) möge die Wetterfahne von den Kirchen verschwinden, wenigstens nicht mit dem Kreuze verbunden werden, damit sich nicht etwa das Kreuz nach der Wetterfahne drehe, z. B. in Preußen.

Ganz Preußen ist mit den Wahlen der Wahlmänner beschäftigt; im Durchschnitt hat sich die Hälfte aller Urwähler eingefunden, bei den letzten Wahlen etwa ein Fünftel. Liberale Abgeordnete, welche den Prinz-Regenten und die von ihm berufenen Minister kräftig unterstützen werden, sind fast überall gesichert.

Paris, 16. Nov. Der Moniteur enthält einen Bericht des Prinzen Napoleon, worin dieser vorschlägt, in Algerien Israeliten zu Generalräthen zu ernennen, um die absolute Gleichheit des Glaubens vor dem Gesetz zu beweisen. Ein dem entsprechenden kaiserl. Dekret ist erschienen. (T. D. d. A. B.)

Der Corresp. autogr. zufolge lauten die neuesten Nachrichten aus Mexiko, 30. Sept. sehr bedauerlich. Die Nothen begingen die größten Excesse, sie mißhandelten und brandschätzten nicht nur die spanischen Untertanen, sondern auch andere Staatsangehörige. Die englische Flagge wurde im englischen Hause vor den Augen des Consuls insultiert, einige Franzosen, welche sich in das französische Consulat geflüchtet hatten, wurden mit Gewalt herausgeholt, die Consulu von Preußen, Oldenburg, und Mecklenburg wurden mißhandelt. Die Wüthen benutzten den Augenblick, wo ein Theil, der zu Tampico

liegenden spanischen Kriegsfahrzeuge durch Erkrankung der Mannschaft außer Dienst war, um diese Gräuel zu begehen.

(Fr. Pitzg.)

Die Stärke des Vorurtheils.

(Fortsetzung.)

Die Frau von Dürbeck hielt Wilhelmine eine Lobrede, die man kalt anhörte, und der Graf sagte: ei die Jungfer mag recht gut sein. War nicht ihr Vater ein armer Teufel, dem sie das liebe Brod noch gaben? Der Geliebte des Mädchens konnte vor innerm Zorn nicht reden. Aber er fühlte etwas Saures, bei dem Worte Kammerjungfer. Er hätte sein halbes Vermögen darum gegeben, wenn sie nur das nicht gewesen wäre. Das alte verjährt Vorurtheil brach wieder mächtig in seinem Herzen hervor. Er suchte, wie er allein war, nach einem Mittel, seinen Stolz mit seiner Liebe zu vereinigen. Er fand mit Erstaunen, daß er noch nicht frei war von dem Vorurtheil seines Standes, so oft er auch in Wilhelminens Armen desselben gespottet hatte. Er schlich zu Wilhelmine hinüber; er war sehr zärtlich; indes fehlte es seiner Zärtlichkeit an dem raschen, ungestümen Feuer, womit die aristokratische Unbesorgtheit sich äußert.

Wilhelmine hatte andere Betrachtungen angestellt. Sie fühlte sich nicht von des Grafen Gärten beleidigt; sie hatte wohl nichts anders erwarten können; allein der Graf selbst hatte in seinem Benehmen etwas gehabt, das ihr nicht gefallen hatte. Nichts erhebt den Argwohn leichter, und macht ihn giftiger, als der kleinste Anschein der Zurücksetzung von dem Geliebten. Und so etwas war, glaubte sie, geschehen. Sie beschloß, den Grafen zu beobachten, ohne ihm ihren Verdacht zu äußern. Sie waren also beide jetzt gegen einander zwar zärtlicher, aber gespannt. Sie fühlten sich beide verlegen.

Der Graf hoffte, der künftige Tag sollte Wilhelmine besser gegen seine Verwandten setzen, und Wilhelmine, es würde zu einer Scene kommen, in der notwendig der Graf sie bestimmt in seinen Schutz nehmen müßte. Sie irten sich beide; denn der ganze Besuch war ein vorher einstudirter Plan der Frau von Dürbeck, die beiden Liebenden zu trennen. Man war auf die Vorstellung der Frau von Dürbeck übereingekommen, nicht Wilhelmine zu beleidigen, sondern nur durch die gewöhnliche Nachlässigkeit gegen sie einen Stachel an des Grafen Herz zu werfen. Die listige Frau fühlte, daß der Graf, sobald Wilhelmine beleidigt werde, sie bestimmt in seinen Schutz nehmen würde, und daß dann nach dem besügigen Charakter ihres Bruders alles verloren sei. Eben deswegen hatte sie die Verwandten ausgesucht, die ihren feinen Plan begreifen und ausführen konnten. Sobald also Wilhelmine den andern Morgen zum Thee erschien, was sie auf des Grafen Bitten that, so hob das Spiel wieder an. Der Graf gab Wilhelmine jede Gelegenheit, sich zu heben. Man achtete nicht darauf. Niemand bemerkte Wilhelmine. Auf die Länge, das konnte nicht fehlen, machte das seine Geliebte unbesorgen und verlegen. Der Graf glühete, und nun redete die Frau von Dürbeck sie ein paar mal an. Wilhelmine antwortete nicht, wie sie gewohnt war. Der Graf sah ein kleines Lächeln auf den Lippen eines seiner Verwandten, der in dem Rufe eines sehr gebildeten Mannes stand. Er verwünschte heimlich seine Gesellschaft, sich selbst und seiner Geliebten Verlegenheit.

So ging das einige Tage fort. Der Anstand wurde nie verlegt; allein diese kalte, lächelnde, schonende Höflichkeit, unter deren zerschmetterndem Gewichte Wilhelmine sich bewegen mußte, nahm ihr alle Leichtigkeit, gab ihr böse Laune, die noch übler wurde, weil sie eigentlich niemand hatte, den sie anklagen konnte. Der Graf konnte, was er jetzt tausendmal wünschte, nicht losbrechen; denn er sah schon das Erstaunen, den Spott, das höhnische Lachen auf allen Gesichtern seiner Verwandten, wenn er sagen würde, daß Wilhelmine ihm mehr sei.

Dem Troß kann man Troß entgegen setzen, der Unvernunft Kälte und Stärke, dem Zorn Ruhe, dem Grimme ein stiegendes Lächeln; aber was soll man dem Lachen, dem Spott, einem verächtlichen Kopfschütteln entgegen setzen? Der Graf fing an, Gott zu danken, daß man seine Liebe zu Wilhelmine noch nicht wußte. Er setzte in seinen Gedanken seine Verbindung mit dem Mädchen noch wenigstens so lange hinaus, bis

ein Zufall ihn berechtigen könnte, seine Verbindung zu erklären. Seine Liebe war nicht vermindert, aber in seinem Gemüthe lag eine Schärfe, die ihn jetzt zärtlicher, jetzt kälter machte. Er glaubte nicht, daß ihn Wilhelmine so genau beobachtete, noch weniger glaubte er, daß sie ihn so genau beobachten könnte.

Ihr Vater, der in tausendfachen Verhältnissen mit Menschen aus allen Ständen gelebt hatte, gab ihr, da sie den Wunsch äußerte, zu der Frau von Dürbeck zu ziehen, die Lehre, sich nie, in keinem Verhältnisse, mit einem vom Adel auf einen vertraulichen Fuß zu setzen. Es gibt jetzt, sagte er, Tausende vom Adel, denen selbst der Adelstolz verächtlich ist, die das Verdienst auch des Bürgerlichen ehren, mein Kind, weil sie selbst Verdienste haben, weil sie edle Menschen sind. Aber sie sind Menschen, und so müssen sie die Ketten nicht ihres eigenen Vorurtheils tragen, sondern die Vorwürfe, die Verachtung der Schlimmern aus ihrem Stande legen ihnen Ketten an, die eben so schwer sind, als wenn es ihre eigenen wären. Du willst zur Frau von Dürbeck, meine Tochter. Sei, was du dort sein sollst, ganz ihre Jungfer, die Erzieherin ihres Sohnes, ihre Violinistin, ihre Sängerin, was du willst, und sie will; aber nie ihre Freundin. Dein Herz müßte einmal der Raub dieser Freundschaft werden, denn sie müßte dich einmal verstoßen. Bei der Frau von Dürbeck war es Wilhelmine nicht schwer geworden, ihres Vaters Rath zu befolgen.

Aber jetzt fiel er ihr auch bei dem Geliebten ein. Ihr fiel ein, daß ihr Vater im Allgemeinen gesprochen hatte. Sie fing sogleich an, ihren Geliebten auf das schärfste zu beobachten, und sie fand, die Unglückliche fand, daß seinem Herzen das Vorurtheil nicht ganz fremd war. Die litteräre Empfindung, sich zurückgestoßen zu sehen, erregte allen Stolz, dessen ihr Wesen fähig war. Die Hand, welche der Graf ihr als eine Wohlthat bot, beleidigte sie. Was, fragte sie sich selbst: wenn nun seine Liebe zu mir endigte? wenn er das Opfer, das er mir bringt, dann schwer findet? Sie erschrak vor den Folgerungen, die sich daraus so natürlich ziehen ließen. Sie kam zu keinem Entschlusse; denn sie liebte den Grafen unaussprechlich. Der Graf hingegen ging auf einem ganz andern Wege. Er hatte nicht einen Weckruf daran, seine Verbindung mit Wilhelmine aufzugeben. Er war das glücklichste Wesen in ihren Armen; allein ihn drängte auch kein Wunsch, die Verbindung mit ihr gesetzlich zu machen. Sie war ja ganz sein; was noch fehlte, war ihm sogar in gewissen Augenblicken lieb. Leise stieg der Wunsch in ihm auf, daß Wilhelmine so mit ihm fortleben möchte. Ist sie nicht glücklich? dachte er. Ist es denn mein Name, um den sie mich liebt? Nein, mein Herz! Er bedachte nicht, daß dann sein Name der kleinste Lohn dieser uneigennütigen Liebe sein müßte, den er ihr gab.

Der Graf schwieg von Reputation, und Wilhelmine, der jetzt sein Schwelgen bedenklich wurde, fragte einmal in einer Wendung des Gesprächs mit aller Unbesorgtheit und Kälte, wenn er ihr seine Hand geben wollte. Sie sah ungeduldig seiner Antwort entgegen. Der Graf, von dem ruhigen Ton ihrer Frage getäuscht, antwortete zu aufrichtig. Jetzt gleich, sagte er: des Kind, noch heute, diesen Augenblick. Nur, Wilhelmine, hoffe ich, wirst du nichts dagegen haben, wenn unsere Verbindung noch eine Zeitlang der Welt ein Geheimniß bleibt.

Warum? fragte sie sehr kalt, und ohne Nachdruck. — Das Verhältniß meines Standes, meine Verwandten —

Ich zweifle, sagte sie lachend: daß sie jemals ihre Einwilligung geben werden. Wenigstens die Nacht, die ich kenne.

Er zuckte die Achseln. Also, fuhr sie leicht fort, heute oder übers Jahr, der Zeitpunkt ist eins. Oder hast du Wünsche, daß unsere Verbindung noch geheim bleibe? das wäre etwas anders. Er küßte ihre Hände. Ja, liebste Wilhelmine, wir wollen uns heute noch kopuliren lassen; aber ich ersuche dich, Geliebte, noch eine Zeitlang zu verschweigen, daß du meine Frau bist. Ich will alle Anstalten machen.

Regendes Gift floß in Wilhelminens Seele. Wozu denn die Eile? fragte sie mit einem Seufzer. Laß uns das überlegen! Sie gingen aus einander, er froh, daß sie es so leicht nahm, sie mit dem zerdrückenden Bleigewicht auf ihrer Seele,

M. Pitzg.

daß der Graf sich ihrer schäme. Und wie kann er lieben, wenn er sich meiner schämt? dachte sie weiter; wie soll ich ihn glücklich machen, wenn er mich so wenig achtet? Tausend Bies folgten auf einander. Wie, rief sie zuletzt: hab' ich je meines Vaters Lehre vergessen können! Der Entschluß wurde nun fest von ihr gefaßt, nie des Grafen Frau zu werden, und wurde noch stärker, da der Graf in ein Paar Tagen darauf nichts weiter sagte. Wilhelmine nahm also alle ihre Stärke zusammen zu einem Gespräche, um ihrer Sache gewiß zu werden. Sie schien die Nothwendigkeit der Geheimhaltung ihrer Verbindung selbst zu fühlen. Sie gab sie dem Grafen zu. Sie ging noch weiter: sie suchte die Gründe dieser Nothwendigkeit auf; der Graf würde nicht so elende, so armenliche Gründe gefunden haben. Er billigte sie. Sie sah mit beklemmender Gewißheit, daß der Graf, trotz seiner Liebe, sich ihres Standes schäme. Sie umarmte ihn bei seinem Weggehen mit einer ahnungsreichen Zärtlichkeit. Er reiste mit seiner Schwester auf zwei Tage in die Nachbarschaft.

Kaum war er fort, so schrieb Wilhelmine ein Billet: packte ihre Sachen ein, und eine ziemliche Summe Geldes, die der Graf ihr geschenkt hatte, ließ anspannen, und fuhr ins nächste Städtchen, wo eine Poststation war. Hier nahm sie Postpferde und fuhr weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Al l e r l e i.

Landwirthschaftliches.

Überall her hört man Berichte, daß die zu Anfang des Monats schnell eingetretene Winterkälte die Landwirthe überrascht, daß noch eine Menge Feldgewächse, namentlich Wurzelgewächse, wie Kartoffeln, Salat, Kunkelrüben, Angersjen, auch Kohl, auf den Feldern geblieben sei, welche nun durch den Frost bedeutend gelitten haben und größtentheils zu Grunde gehen werden. Letzteres wäre sicherlich der Fall, wenn der Landwirth den Eintritt eines durchgreifenden Thauwetters erwarten wollte, um dann erst diese Gewächse einzubringen. Die vom Frost getroffenen Gewächse würden in der hohen Temperatur des Thauwetters allzusehr aufbauen, dieser scharffe Wechsel müßte sie zerstören und es würden die abgestorbenen Pflanzentheile unausbleiblich einer faulen Gährung anheimfallen, welche sie selbst für den Genuß der Thiere unbrauchbar machen und bei der Menge solcher erfrorenen Gewächse das lange Aufbewahren zu Viehfutter unmöglich machen würde. Das einzige aber sichere wirkende Mittel, die genannten von Frost innerhalb oder außerhalb des Bodens erstarrten Felderträge zu retten, sie für die längere Aufbewahrung in Kellern, Nießen, sowie für die Benützung wieder tauglich zu machen, ist dasselbe, durch welches erstarrte Menschen und Thiere gerettet werden können: Langsames Aufthauen in Wasser, das durch eingeworfenen Schnee zu 0° Temperatur gebracht ist. In den Weinorten lassen sich hiezu die noch nicht aufgeräumten Büten benützen, in andern Orten müßte man sich mit andern Vorrichtungen oder mit Waschzubern, leeren Fässern, denen ein Boden ausgenommen ist, wasserdichten Verschlügen u. dgl. behelfen. In diese Behälter bringt man die sobald als möglich eingebrachten Gewächse, die die man zu Ersparniß des Raumes, wie die Rüben, den Kohl, von dem Krantabfall u. s. w. befreit hat, füllt die Behälter mit frischem Brunnenwasser, das man über eine aufgeschüttete Schneedecke einlaufen läßt, an, so daß alle Gewächse mit Wasser bedeckt sind, und läßt das Gefäß, natürlich unter Dach in Scheuer oder Schuppen, (nicht im Freien, wo das Ganze wieder einzufrieren könnte) 12—24 Stunden stehen. Wenn sich nun eine mehr oder weniger dicke Eiskruste im Wasser um die eingelegten Kartoffeln, Rüben, Kohlköpfe zc. dicht angelagert hat, so ist dies das Kennzeichen, daß die Gewächse aufgethaut und wieder frisch und lebendig sind. Sie können nun ohne Gefahr des Faulens in Keller, Nießen gebracht, die Zuckerrüben zur Fabrik geführt und verarbeitet werden. Eben dieß Verfahren gilt für das Obst, das unter Dach in den oberen Räumen des Hauses vorerst aufgespeichert vom Frost Noth gelitten hat.

Des Lebens höchste Güter.

Was tröset uns, wenn uns der Thor verläßt,
Gibt Heldenmuth vor des Tyrannen Macht,
Und leibt uns Kraft den rechten Pfad zu geh'n,
Und unbewegt im Schicksalssturm zu steh'n,
Uns haltend bei des Glückes Wechselfpiel?

Das Selbstgefühl!

Was heilt, wenn der Verläumdung Ratter sticht,
Zerreißt das Neg, das schlaue Besheit flucht?
Was stillt den Kram und lindert jeden Schmerz,
Giebt Balsam uns in unser wundes Herz;
Und sendet Schlaf und heitern Traum uns zu?

Gewissensruh!

Was ist's, das gern in unsre Freuden stimmt,
Die schwerste Last uns leicht vom Herzen nimmt,
Lacht uns das Glück, uns den Genuß erhöht,
In trüber Zeit uns hülfreich nahe steht,
Und kann's nicht dieß, doch zärtlich mit uns weint?

Ein treuer Freund!

Was folgt, wenn uns die ernste Stunde ruft,
Allein uns noch bis zur dunkeln Gruft?
Was steigt, verfinstert des Geistes Pflanzfeld
Mit ihm empor in die Unsterblichkeit,
Und zeigt ihm dort die Ernte seiner Saat? —

Die gute That!

— Nur in sehr seltenen Jahren hat sich der Winter so früh und auf so empfindliche Weise eingestellt: im Jahr 1842 stand der Thermometer bei leichter Schneedecke auf 7—7½ Grad am 10. und 11. Nov., vom 12. Nov. an aber trat wieder gelinde Witterung ein und am 15. der langersehnte Regen. Im Winter 1829 auf 1830, bekanntlich einem der strengsten und längsten, deren sich die jetzt lebende Generation zu erinnern weiß, begann die Kälte mit dem 19. Nov. bei 8 Grad und stieg am 2. Februar 1830 bis auf 23 Grad.

— Wieder ein Beispiel, wie eine Mücke einen Menschen tödten kann. Madame Roet, eine Champagner-Berühmtheit, wurde von einer Mücke gestochen und achtete wenig darauf. Andern Tags schwoll der ganze Körper furchbar an und Tags darauf war sie eine Leiche. Die Mücke hatte jedenfalls von einem Nas gefressen.

— Wunderbar sind die Schätze vertheilt: der Arme hat wenig; Nichts der Bettler; zu viel der Reiche, genug — o nicht Einer!

R ä t h s e l.

Unter allen Schlangen ist Eine
Auf Erden nicht gezengt,
Mit der an Schnelle keine
An Wuth sich keine gleicht.

Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Ros.

Sie liebt die höchsten Spitzen,
Nicht Schloß, nicht Miegel kann
Vor ihrem Anfall schützen,
Der Harnisch lockt sie an.

Sie bricht, wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwei,
Sie kann das Erz zermalmern
Wie dicht und fest es sei.

Und dieses Ungeheuer
Hat Vielen schon gedroht —
Es stirbt im eignen Feuer,
Wie's tödtet, ist es todt.

Gögl